

Abschiedsgottesdienst Wilhelmsthal

26.07.2015

Wenn in einer Pfarrei ein Pfarrerwechsel stattfindet, dann ist das mit einiger Arbeit verbunden, nicht nur für die beiden betreffenden Pfarrer, sondern auch z.B. für die Sekretärin und den Kirchenpfleger. Die müssen nämlich bereits im Vorfeld der Amtsübergabe für die beiden Pfarrer eine Niederschrift über das Vermögen der Kirchenstiftung anfertigen.

In dem eigens dafür bestimmten Formular heißt es: „*Der bisherige Stelleninhaber, Herr Pfarrer soundso, übergibt heute dem persönlich anwesenden neuen Pfarrer folgende Dokumente und Nachweise des ortskirchlichen Vermögens:*“ Und dann folgt eine Gesamtaufstellung von Anlagevermögen, Gebäudewerten, flüssigen Mitteln, Forderungen, Verbindlichkeiten, laufenden Versicherungen etc. Der scheidende Pfarrer übergibt also dem neuen Pfarrer die Verantwortung für das Vermögen der Pfarrei in Zusammenarbeit mit dem Kirchenpfleger und der Kirchenverwaltung. Das vorbereitete Formular wird mit dem Datum versehen, gesiegelt und von beiden Pfarrern unterschrieben. Und dann ist der Neue zuständig.

Der scheidende Pfarrer übergibt dem neuen Pfarrer die Verantwortung für das Vermögen der Pfarrei. Aber nicht nur das. Er übergibt dem neuen Pfarrer ja auch die Verantwortung für die Pfarrei insgesamt. Er übergibt ihm die Pfarrei mit ihrer Geschichte und ihren jahrhundertealten Traditionen, mit dem Guten, was dort gewachsen ist, und mit dem bisschen, was er selber dazu beitragen durfte. Er übergibt ihm alle Probleme und unerledigten Aufgaben. Und v.a. übergibt er ihm die Sorge für die Menschen in der Pfarrei.

Und so ist ein Stellenwechsel für den scheidenden Pfarrer ein Anlass, nicht nur über die Finanzen, sondern auch über seine Seelsorgearbeit in den zurückliegenden Jahren eine Bestandsaufnahme zu machen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an meinen ersten Besuch in Wilhelmsthal im Juli 2005. Es war an einem Sonntagnachmittag. Paul Hain aus Lichtenfels hat mir kurz nach meiner Ernennung zum Pfarrer angeboten, mit mir eine Tour durch meine neuen Pfarreien zu machen. Wie jeder, der zum ersten Mal nach Wilhelmsthal kommt, sind auch wir gleich die Serpentinestrecke raufgefahren. Die Fahrt mit dem roten Auto den Berg hinauf wurde dann später sogar auf dem Hungertuch der KAB verewigt. Zwei Kinder am Straßenrand winkten uns freundlich zu. Und als wir die Kirche hier betraten, war ich erstaunt, wie schön und sauber hier alles ist. Insbesondere die modernen Fenster und der Fußboden sind mir aufgefallen. Ich hatte gleich den Eindruck, dass hier ein Volk wohnt, das mit seiner Kirche sehr verbunden ist, und wo ich als Pfarrer ein gutes Umfeld vorfinden werde.

Der erste Eindruck hat sich dann auch bald bestätigt. Ich kann sagen, dass ich es bestens getroffen habe, und dass da sicher irgendwie der Himmel die Hand im Spiel hatte. Ich war erstaunt, manches wiederzufinden, was mir schon auf meinem bisherigen Lebensweg wichtig gewesen war. Die Geschichte der Pfarreien. Der Charakter der Menschen hier im Frankenwald: unkompliziert und solide, mit Sinn für Humor und Gaudi. Die schöne Natur, das ländliche Leben. Und auch der frankenwälder Dialekt hat mich von Anfang an begeistert. Heute kann ich problemlos jedem erklären, was „*lünza Soggn*“ sind und wo sich im Haus der „*Öbe Buodn*“ befindet.

Aber ich bin natürlich nicht deswegen Priester geworden, um mich irgendwo bequem einzurichten und mich wohl zu fühlen. Ich bin Priester geworden, weil ich die Gewissheit hatte, dass Jesus Christus mich dazu ruft. Weil er will, dass ich etwas für ihn tue. Durch Verkündigung und Gebet, durch die Sorge für die Menschen und durch das Bemühen, die Pfarrgemeinden zusammen zu halten.

Und so denke ich gerne zurück an die Gottesdienste, die ich mit Ihnen feiern durfte. Ich denke an viele gute Begegnungen und Gespräche. Ich durfte Freude und Leid mit Ihnen teilen, Kinder auf

den Empfang der Sakramente vorbereiten und Trauernden beistehen, Brautpaare segnen und Kranken die Kommunion bringen. In Predigt und Unterricht durfte ich Impulse für den Glauben geben, und bei all dem habe auch ich von Ihnen viel gelernt und empfangen. Viele Freundschaften und Bekanntschaften sind in diesen Jahren gewachsen, die auch über meinen Weggang hinaus erhalten bleiben werden.

Es waren 10 intensive Jahre, keine Sekunde war es mir langweilig. Ganz im Gegenteil, ich war ständig mit der Tatsache konfrontiert, dass ich von all dem, was getan werden müsste, nur einen kleinen Teil tun kann, zumal auch mein Aufgabengebiet sich immer mehr erweitert hat. Lauter im Grunde schöne Aufgaben, die aber natürlich in den Alltag integriert werden mussten. Pfarrer von Wilhelmsthal und Lahm mit Efferter war ich zu Beginn. Danach kam das Amt des Dekans hinzu, in dem schönen Dekanat Kronach mit vielen guten und engagierten Kollegen. Der Vorsitz im Kreiscaritasverbandes, der mir immer mehr ans Herz gewachsen ist und der ein wichtiger Teil unserer Kirche ist. Die Ernennung zum Administrator der Pfarrei Friesen, einer weiteren lebendigen Pfarrei in unserem Seesorgebereich. Die Wahl in den Generalrat von Notre-Dame de Vie, die mein Aufgabengebiet ins Ausland erweiterte. Viele Aufgaben auf einmal, was zur Folge hatte, dass ich mich fast nirgendwo mehr mit derselben Sorgfalt um die Dinge kümmern konnte wie noch am Anfang. Vieles, was ich noch vorhatte, wird darum unvollendet bleiben oder bleibt meinem Nachfolger als Aufgabe.

Ich weiß auch, dass ich nicht alles richtig gemacht habe. Dass ich manche Chancen nicht genutzt habe. Gott wird darüber richten. Aber zum Glück hängt die Lebendigkeit einer Pfarrei nicht nur vom Pfarrer ab, ebenso wenig wie das Vermögen der Pfarrei, das an den Nachfolger übergeben wird. Deshalb gehört zur Bestandsaufnahme am Ende einer Amtszeit auch der Dank an alle, die zum Leben der Pfarrei beitragen. Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die für ihre Pfarrgemeinde Zeit und Mühe investieren: Ich danke den

Mitgliedern in den kirchlichen Gremien und Gruppen, im Pfarrbüro, in der Sakristei, und allen, die mithelfen, die Gottesdienste feierlich zu gestalten, allen freiwilligen Helfern bei Festen, Feiern und Arbeitseinsätzen. Ich danke meinen Kollegen im Dekanat für das gute Miteinander, und allen Vorständen und Mitarbeitern der Caritas für ihr Engagement. Und vor allem danke ich denen, die durch ihr Gebet und ihr tägliches christliches Vorbild den Glauben weitergeben in ihrer Familie und ihrem Umfeld. Machen Sie weiter so und animieren Sie auch viele andere, ebenso mitzumachen!

Bei Formularen, wie sie am Ende einer Amtszeit ausgefüllt werden müssen, gibt es oft auch ein Feld für eigene Bemerkungen, für Dinge, die man abschließend noch sagen möchte.

Was gäbe es besseres zu sagen als das, was im Evangelium steht? An diesem Sonntag haben wir die Botschaft von der Großzügigkeit Gottes gehört. Tausende Menschen sind bei Jesus versammelt, aber es gibt nichts mehr zu essen außer fünf Broten und zwei Fischen. Jesus nimmt das Wenige, was da ist, spricht das Dankgebet und beginnt, an die Leute auszuteilen. Er teilt aus und teilt aus, und es wird immer mehr. Und am Ende ist so viel da, dass die Leute gar nicht alles aufessen können.

So macht es Jesus immer wieder.

- ❖ Als er bei der Hochzeit von Kana eingeladen ist und das Wasser in Wein verwandelt, da dosiert er den Wein nicht entsprechend dem Bedarf, sondern er stellt mit einem Schlag 600 Liter bereit.
- ❖ Im Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger, das Jesus erzählt, erlässt der König einem Schuldner die unglaubliche Summe von 10.000 Talenten, das ist der Wert von hundert Millionen Arbeitstagen.

Immer wieder im NT begegnet uns diese Großzügigkeit Gottes. Paulus hat es in die Worte gefasst, dass Gott uns mehr schenkt, als wir erbitten oder uns ausdenken können. Und im

Johannesevangelium sagt Jesus selbst: „*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.*“ Gott ist selbst in seiner Person überströmendes Leben und er kann gar nicht anders, als großzügig zu sein, als sich immerzu zu verschenken und zu verschwenden. Die letzte Konsequenz dieser Selbstverschwendung Gottes ist, dass er sogar seinen eigenen Sohn hingibt, ihn verschwendet für die Welt.

Aber was haben wir davon? Wie können wir heute in den Genuss der Großzügigkeit Gottes kommen? Indem wir den Sprung des Glaubens wagen und aus innerstem Herzen Jesus Christus einladen, in unser Leben zu kommen. Indem wir wie die Menschen in Galiläa dorthin gehen, wo Jesus heute anzutreffen ist: v.a. in den Sakramenten. Indem wir uns von ihm etwa sagen lassen und unser Leben in Einklang mit ihm bringen.

Das ist meine Schlussbemerkung heute. Nehmen Sie die Großzügigkeit Gottes in Anspruch. Beten Sie täglich, stellen Sie den Gottesdienst nicht an die letzte, sondern an die erste Stelle im Leben. Gehen Sie zur Beichte, dem Sakrament, in dem man wie in keinem anderen die Großzügigkeit Gottes erleben darf. Und seien Sie auch großzügig gegenüber anderen Menschen, seien Sie barmherzig miteinander. Das ist mein Wunsch für Sie, und ich werde in diesem Jahr in Notre-Dame de Vie, das vor mir liegt, dafür beten, dass Ihnen das auch gelingt.

In diesen Tagen übergebe ich die Leitung der Pfarreien an den neuen Pfarrer. Aber noch mehr übergebe ich meine Pfarreien im Gebet an Gott. Gott ist der Eigentümer, der Architekt der Kirche. Ihn bitte ich, so wie im Schlussegen einer jeden Messe, dass er die Menschen im Frankenwald segnet. Und ich bitte die Gottesmutter Maria, dass sie mit ihrem mütterlichen Blick auf einen jeden schaut und ihm hilft, den guten Weg zu gehen.